



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

I. Allgemeine Vorübungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)



Vorübungen
der
Beredsamkeit.

I. Abschnitt.

Allgemeine Vorübungen.

Von der Schreibart überhaupt.

Vorerinnerung.



1. §.
Wer dereinst ein Redner werden, oder sonst in der Welt sein Glück durch die Feder machen will, der muß sich bey Zeiten eine gute Schreibart angewöhnen. Man kann aber dieselbe nicht in seine Gewalt bekommen, wenn man die Regeln derselben nicht weis. Und diese wollen wir hier kurz zusammen fassen.

2. §. Eine jede Schrift, oder Rede, besteht aus Sätzen, oder Perioden; diese aber aus Worten und

Redensarten. Will man sich also eine gute Schreibart zuwege bringen: so muß man vom kleinen zum großen fortschreiten; das ist, erst die Worte, sodann die Redensarten, ferner die Perioden, und endlich die Schreibart selbst genau kennen lernen.

3. §. Ueberdem haben die Worte und Redensarten zuweilen gewisse Schönheiten, die man verblümete Ausdrückungen nennet. Die Sätze und Perioden aber haben auch ihre Zierathe, die man Figuren heißt. Beyde muß ein Anfänger auch kennen, und zu rechter Zeit machen lernen.

4. §. Wir haben also in diesem allgemeinen Theile der Vorübungen eigentlich sechs Capitel abzuhandeln.

- | | |
|-----------------------------------|------------------------|
| 1. Von den Wörtern. | 4. Von Perioden. |
| 2. Von Redensarten. | 5. Von Figuren. |
| 3. Von verblümeten Ausdrückungen. | 6. Von der Schreibart. |

I. Hauptstück.

Von den Wörtern.

i. §.

Ein Wort ist ein Zeichen dessen, was wir denken; und zwar ein solches Zeichen, welches sich mit dem Munde aussprechen, und mit Buchstaben schreiben läßt.

2. §. Es giebt im lateinischen acht, im Griechischen und Deutschen aber neuerley solche Wörter. 1) Geschlechtsörter, 2) Kennörter, 3) Fürörter, 4) Zeitörter, 5) Nebenörter, 6) Mits

I. Hauptstück. Von den Wörtern. 5

6) Mittelwörter, 7) Vorwörter, 8) Bindewörter, und 9) Zwischenwörter. Die Erklärungen davon sieh in dem Kerne meiner Sprachkunst.

3. §. Alle diese Wörter muß ein künftiger Redner und Schriftsteller zuvörderst nach der Vorschrift der Sprachlehre, recht und richtig auszusprechen, zu schreiben, zu brauchen und zu verbinden wissen. Thut er solches nicht überall, so begeht er Sprachschneider.

4. §. Diese sind im Deutschen noch schimpflicher, als im Lateine: weil wir billig unsre Muttersprache noch besser können sollen, als fremde Sprachen. Daher müssen junge Leute nothwendig auch eine deutsche Grammatik lernen.

5. §. Sonst sind die Wörter 1) entweder veraltete, oder 2) gewöhnliche und gangbare, oder 3) neugebackene Wörter.

6. §. Veraltete Wörter sind solche, die nur in alten Büchern stehen; aber iszo kaum mehr verstanden, viel weniger gebrauchet werden.

3. E. ein Farr, für Kind; endelich, für geschwind; raunen, für ins Ohr sagen u. d. m.

7. §. Solche Wörter nun darf ein guter Redner und Brieffsteller nicht brauchen: denn man versteht sie nicht mehr. Unter Gelehrten aber, die sie noch verstehen, kann man sie zwar; doch nur zum Scherze brauchen.

8. §. Gewöhnliche Wörter sind, die man überall versteht, und entweder im täglichen Umgange, oder doch in Schriften brauchet. Diese Wörter kann zwar ein jeder brauchen; aber mit einer klugen Wahl; weil sie nicht alle gleich gut sind.

9. §. Neugebackene Wörter sind diejenigen, die von Neulingen, denen der Reichthum unsrer Sprache unbekannt ist, ohne Noth und aus einem unzeitigen Kitzel gemachet werden; um sich damit sehen zu lassen, oder nur etwas besonders zu haben.

10. §. Wörter dieser Art kann ein guter Redner nicht brauchen: denn sie sind theils unverständlich, theils ungeschickt, theils gar lächerlich. Quintilian saget: *Omne insolens verbum cane pejus et angus fugiendum esse.*

Z. E. So hecketen vormals die Zessauer allerley Misgeburten aus. Z. E. ein Zeitpuffer, für Pistol; eine Dachnase für Feuermauer, eine Beinscheide, für Stiefel, der Erzeuger für Vater, die Säuge für Mutter, ein Jungfernzwinger für Kloster, u. d. m. Und was haben nicht einige neuere Wislinge bis auf diese Stunde, für Ungeziefer ausgehecket?

11. §. Ist es nun gleich in gelehrten Sachen, und in Wissenschaften, denen, die sie rein deutsch vortragen wollen, erlaubet, einige neue Kunstwörter zu bilden: so darf sich doch kein Redner derselben bedienen: weil der größte Theil seiner Zuhörer sie nicht versteht.

12. §. Ferner sind die gewöhnlichen Wörter entweder allgemein bekannte, oder Provinzialwörter, oder gar ausländische Wörter.

13. §. Allgemeine deutsche Wörter sind solche, die man überall, wo deutsch gesprochen wird, versteht; als Kopf, Auge, Hand, Fuß, gehen, stehen, sitzen u. d. m. Und diese machen eigentlich die rechte hochdeutsche Sprache aus, der sich ein guter Redner und Schriftsteller bedienen kann und soll.

14. §.

14. §. Provinzialwörter sind, die nur in gewissen Landschaften oder kleinen Gegenden von Deutschland gewöhnlich sind; anderwärts aber nicht verstanden werden. Sie sind gleichsam die Landmünze zu nennen.

3. E. Die Franken sagen: die Nase schmecket, für riecht; die Bayern nennen ein Federmesser ein Briefkrallerl; der Oesterreicher heißt einen Schrank, einen Kasten, der Nürnberger einen Schrein, der Meißner eine Kötze, der Niedersachse ein Spind.

15. §. Alle solche besondre Wörter soll nun ein Redner nicht brauchen. Denn weil er Zuhörer aus allen Ländern haben kann; so läuft er Gefahr, daß er entweder nicht verstanden, oder gar ausgelacht wird.

3. E. Wenn der Frank von dem Geschmacke eines Weisthaufens redete; oder einen Blumenstrauß ein Schmeckerte nennen.

16. §. Ausländische Wörter sind entweder aus den alten und gelehrten, oder aus neuern Sprachen entlehnet.

17. §. Von jenen sind einige längst eingeführet. Und diese muß man allerdings beybehalten, weil sie längst das Bürgerrecht erhalten haben, und überall verstanden werden.

Als Apostel, Epistel, Patriarch, Kloster, Kanzel, Kammer, ja vielleicht auch Vater, Mutter, Tochter, Bruder, Nase, Arm, Ohr, Fuß, u. d. m.

18. §. Ein anders ist es mit denen, die nur von einigen Deutschverderbern, ohne Noth gebraucht worden; wenn sie nur haben gelehrt thun wollen, oder die rechten Wörter nicht gewußt haben. Und von dieser Art von Wörtern pflegt die juristische Schreibart ohne Noth zu strohen.

Z. E. Exerciren, für üben; copiren, für abschreiben; imitiren, für nachahmen; proponiren, excitiren, Objection, Oration, Exordium, Conclusion, u. d. m. für vortragen, aufmuntern, Einwurf, Rede, Eingang und Beschluß.

19. §. Die neuern Sprachen haben auch schon in alten Zeiten, der deutschen einige Wörter abgegeben *. Aber überall, wo wir selbst Wörter genug haben, muß man die fremden nicht brauchen **.

* Z. E. Accise, Compliment, Patroll, Patron, Perrücke, Post, u. d. m. Diese kann man also brauchen; sonderlich, wenn es uns an gleichbültigen fehlet.

** Z. E. für Canonen, Capitain, Cavallerie, Infanterie, Musquetier, u. d. m. haben wir Reiterey, Fußvolk, Geschüs, Hauptmann, Fußknecht. S. meine größere Sprachkunst, a. d. 195. u. f. S. der III. Ausgabe.

20. §. Ferner sind die Wörter entweder ehrbar oder unehrbar. Die ersten sind solche, die unter wohlgesitteten und tugendhaften Leuten gebräuchlich sind: und diese darf zwar ein Redner, aber auch nur in der rechten unsträflichen Bedeutung brauchen; wenn sie ja zweydeutig wären.

21. §. Die unehrbaren Wörter aber sind die, welche entweder etwas lasterhaftes, oder etwas unsauberes, und schmutziges bedeuten. Ein Redner muß sich nämlich als einen Freund der Tugend und Ehrbarkeit zeigen; und wenn er etwas schmutziges nennen muß, es umschreiben, oder um Vergebung bitten.

22. §. Weiter, sind gewisse Wörter unter vornehmen und wohlgezogenen Leuten im Schwange: andre aber gelten nur unter dem Pöbel. Jene nennet

net

net man höfliche, diese aber grobe und pöbelhafte Wörter.

23. §. Der ersten, oder höflichen Wörter bedienet man sich gern: der groben enthält sich ein jeder mit Fleiß. Denn man hütet sich sorgfältig, damit seine Sprache nicht vornehmen Leuten anstößig und ekelhaft, schlechten Leuten aber verächtlich werde.

24. §. Mit gewissen Wörtern sind solche possirliche Bedeutungen verbunden, daß man sie ohne Lachen nicht hören kann. Andere hergegen sind von ernsthafter Bedeutung. Diese, und nicht die ersten muß ein guter Redner und Schriftsteller brauchen; damit er nicht selbst zum Gelächter werde.

Vom Wohlklange der Wörter.

25. §. Die Wörter pflegen auch in wohl- und übelklingende Wörter abgetheilet zu werden. Wohlklingend sind diejenigen, welche bey guten und abwechselnden Selbstlautern, weder zu viel, noch zu harte Mitlauter haben.

26. §. Von den Selbstlautern klingen a, e und o am besten, hingegen das i zu zart, das u aber zu dumpfigt. Eine Rede klingt also gut, wo jene häufig sind und abwechseln, diese aber selten vorkommen. Einerley Selbstlaute, lange hintereinander wiederholet, sind unangenehm.

27. §. Von Mitlautern klingen diejenigen am lieblichsten, die mit der Zunge und den Lippen ausgesprochen werden. Die ersten sind, b, d, l, n, r und t. Die letzten aber, v, f, m, p, v und w. Diese müssen also in einer angenehmen Rede am häufigsten vorkommen.

28. §. Mitlauter hingegen, die mit der Gurgel und mit den Zähnen gebildet werden, klingen härter und rauher. Jene sind c vor a und o, g, h, k, und q. Diese hingegen, das c vor e und i, s, sch, ß, r und z auch z. Diese muß man also nur selten brauchen: es wäre denn, daß man rauschende, gräßliche oder fürchterliche Dinge beschreiben wollte.

29. §. Die Wörter unsrer Muttersprache drücken insgemein die Natur verschiedener Dinge sehr gut aus.

z. E. sanft; die Liebe, ein sanfter gelinder Wind; ein lieblicher anmuthiger Sonnenschein: das rieselnde Säuseln der Wellen; rauh; Groll, Zorn; ein starker brausender Sturm; ein grausamer schmetternder Donnerschlag; das schreckliche Brausen der Wasserwogen.

30. §. Wenn also ein Redner von lieblichen Dingen spricht; so muß er, so viel möglich, angenehm klingende Wörter aussuchen*. Will er aber von fürchterlichen Sachen reden, so muß er sich harter und widerlicher Ausdrücke bedienen**.

* z. E. Das Singen der Vögel.

** Das Schmettern der Kartauen. Das Rasen des Kriegsgottes Mars.

Von gleichgültigen Wörtern und Beywörtern.

31. §. Man glaubet insgemein, daß die Sprachen viel gleichgültige Wörter haben; und rath, theils die besten davon zu wählen, theils mehreres Nachdruckes halber, etliche gleich hinter einander zu brauchen.

z. E. gehen, laufen und rennen; sehen, anblicken, gucken; und schauen; hören und horchen, oder lauschen, u. d. m.

32. §.

32. §. Allein, man irret sich: denn alle diese, und unzählliche andre vermeynte gleichgültige Wörter bedeuten nicht völlig einerley. Eins hat immer eine gewisse Nebenbedeutung, die das andre nicht hat: daher läßt sich keins in allen Fällen, an die Stelle des andern setzen.

33. §. Wer also gut will reden und schreiben lernen, der muß unter allen diesen gleichgültig scheinenden Wörtern, die besten auszusuchen, und am gehörigen Orte zu brauchen wissen*.

* Z. E. so wenig gehen und tanzen, schreiben und zeichnen einerley ist; eben so wenig ist sprechen und reden einerley.

34. §. Man übe sich also fleißig, eines jeden Wortes eigene Bedeutung und Nebenbedeutung einzusehen, oder die Kraft der Wörter genau zu unterscheiden*: damit man nicht ungeschickter Weise eins fürs andre nehme, und also unverständlich werde.

* Z. E. Kind, Knabe, Jüngling, Junker, Junggesell; imgleichen Jungfrau, Fräulein, Jungfrau, Ehefrau, Frau, Gebietherinn, Beherrscherinn ic. sind alle etwas anders.

35. §. Wenn nun Wörter eine verwandte Bedeutung haben, und es sich schicket, zwey oder drey davon neben einander zu setzen: so muß man von dem schwächsten anfangen, und mit dem stärksten aufhören.

Z. E. Herr, höre auf mein Wort, merke auf meine Rede! Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Werke verkündiget deiner Hände Werk.

36. §. Ohne Noth aber muß man die sogenannten gleichgültigen Wörter nicht häufen; wo man nicht ekelhaft reden, oder schreiben will.

Z. E.

3. E. Ich ersuche und bitte dich, mich zu besuchen, und zu mir zu kommen, mit mir zu sprechen, und zu reden: das ist kindisch.

37. S. Beywörter sind solche, die zu den Hauptwörtern gesetzt werden, die Eigenschaften oder Beschaffenheiten der Dinge anzudeuten. 3. E. der blaue Himmel, die helle Sonne, der wandelbare Mond, der sterbliche Mensch, u. d. m.

38. S. Wenn es also nöthig ist, den Zuhörer oder Leser auf besondere Eigenschaften oder Beschaffenheiten der Dinge zu führen, so muß man bequeme Beywörter brauchen. 3. E. Die ordentliche Bewegung der himmlischen Körper, führet uns auf ein weises Wesen, welches alles geordnet hat.

39. S. Hergegen würde es lächerlich seyn, solche Beywörter zu brauchen, die zum Verstande unsrer Gedanken gar nicht nöthig sind *.

* 3. E. Die runde Sonne stund schon an dem blauen Himmel, als sich der zweyfüßige Wandersmann auf sein haarigtes Pferd schwang. Solche Beywörter sind abgeschmackt.

40. S. Daher ist die Regel einiger vormaligen Redekünste falsch, wenn sie jungen Leuten vorschreiben: Setze zu jedem Hauptworte ein Beywort. Denn bisweilen darf man in vielen Sätzen nach einander keins brauchen *.

* 3. E. Im Anfange schuff Gott Himmel und Erde. u. s. w. Dieser Satz würde ganz kalt und matt werden, wenn man, obiger Regel nach, überall Beywörter setzen wollte.

41. S. Indessen kann es Fälle geben, wo man eines mehrern Nachdruckes wegen, auch solche Beywörter bey-

bey-

benfügen kann, die sich billig schon selbst verstehen *.

* 3. E. Der unendliche Gott sieht uns schwache Menschen als seine lieben Kinder an. Hier hätten sie auch wegbleiben können; aber des Nachdruckes und der Deutlichkeit wegen, sind sie gut.

Was der Reichthum in Worten ist?

42. §. Viele Redekünste handeln von der copia verborum, wozu man die Jugend anführen soll. Haben sie unrecht, oder nicht?

43. §. Wir wissen, daß Wörter Zeichen der Gedanken sind. Wer also viel Gedanken hat, der wird auch Worte wissen, womit er sie ausdrücken soll; und zwar eben so viele, als zu den Gedanken gehören. Hat er diese, so ist er reich genug an Worten.

44. §. Hat aber ein Knabe noch keine, oder wenige Gedanken; so sind ihm die Wörter nichts nütze. Denn er weiß entweder gar nicht, was sie bedeuten, oder doch nicht recht; also brauchet er sie falsch, und saget damit nicht das, was er sagen will, oder soll.

45. §. Zudem giebt es keine ganz gleichgültige Wörter (38. 39. §.). Folglich sind Wörter, ohne Gedanken und Sachen, nur ein bloßes Geplapper, welches nichts tauget.

46. §. Will man also jungen Leuten einen Ueberfluß an Wörtern beybringen; so lasse man sie viel Historien, Fabelbücher, auch moralische und poetische Schriften in ihrer Muttersprache lesen: so werden sie zugleich viel Sachen und Wörter lernen; d. i. einen Reichthum an Gedanken und Worten bekommen.

47. §.

47. §. Es ist daher nichts nütze, wenn man Knaben die einzelnen Wörter aus Wörterbüchern, oder andern solchen Registern von Wörtern, außer dem Zusammenhange, lernen läßt. Denn ihre Verbindung mit ganzen Sätzen, zeigt erst ihre rechte Bedeutung.

II. Hauptstück.

Von den Redensarten, (Phrasibus).

1. §.

Eine Redensart, ist eine Verbindung verschiedener Wörter, um eine gewisse Sache, Veränderung oder Verrichtung anzudeuten.

3. E. Ein fleißiges Bücherlesen, ein löbliches Unternehmen; sich wohl in acht nehmen, u. d. gl. m.

2. §. Man sieht aus diesen Beyspielen, daß einige Redensarten nur aus Haupt- und Beywörtern, andre aber auch aus Zeitwörtern bestehen; und also auch ein Thun, oder leiden bedeuten. In beyden aber müssen die Theile, nach der Art jeder Sprache, zusammen gesetzt seyn.

3. §. Gleichwohl gehen verschiedene Redensarten unter dem Pöbel im Schwange, die wider die Sprache laufen.

3. E. Bey einer Haare: da man doch saget, das Haar; und es also, bey einem Haare, heißen sollte. Singletchen, ich hab's in Willens; da es doch heißen sollte, ich bin Willens; u. d. m.

4. §. Dergleichen Fehler vermeiden zu lernen, muß man 1) fleißig die Sprachkunst lesen; 2) die Aehnlichkeit der Redensarten in guten Schriftstellern
lern

lern beobachten; 3) sich mehr nach der Gewohnheit der Gelehrten und Vornehmen, als nach dem Pöbel, richten.

5. §. In manchen Landschaften gehen gewisse Redensarten im Schwange, die anderwärts nicht verstanden werden; oder doch etwas ganz anders bedeuten.

3. E. Ein Schlesier saget: heimlich Wetter, wenn er schönes heitres Wetter meynt; imgleichen, er hats bey ihm aus, für, er hat seine Gunst verscherzet; oder, der Hut steht ihm schlimm, d. i. schief. Ein Niedersachs saget: ich bin bange, wenn er sagen soll, mir ist bange, u. d. m.

6. §. Auch hierbey muß man sich aller Redensarten enthalten, die in andern deutschen Landschaften nicht üblich sind: oder nicht verstanden werden. Selbst ein Meißner muß nichts sagen, was ein Lausitzer, Anhalter, Thüringer, Frank oder Bogeländer nicht versteht.

7. §. Hernach bemerket man, daß jede Sprache ihre eigene Redensarten hat, die sich in einer andern nicht eben so ausdrücken lassen.

3. E. Omnem movere lapidem, kann man nicht geben: allen Stein bewegen; und, sich sehr unnütz machen; will nicht heißen: se valde inutilem facere.

8. §. Daraus fließt die Regel: Man brauche in einer Sprache keine Redensarten ausländischer oder alter Sprachen: wosern man nicht ausgelachet werden will.

3. E. Ein Franzos saget: promener ses yeux sur les champs; il est du metier; un homme de Condition u. d. m. Aber ein Deutscher kann nicht sagen: seine Augen über Feld spazieren lassen; Er ist vom Handwerke; Ein Mensch vom Stande, u. s. w.

9. §.

9. §. Man lasse also junge Leute nicht Schriften schlechter Uebersetzer lesen, davon es iho überall wimmelt: so wenig, als im Lateine die Epistolae obscurorum virorum, die mit lateinischen Worten deutsch reden.

10. §. Da nun die deutsche Sprache, sowohl, als jede andre, ihre besondern Kernredensarten hat, die ihr eigenthümlich sind; und die sich nicht von Wort zu Wort lateinisch oder französisch geben lassen: so muß man jungen Leuten zeigen, daß hierinn eigentlich die Stärke des Deutschen bestehe: eben so wie das rechte Latein, in dem Idiotismus der alten Römer des besten Jahrhunderts besteht.

§. bey meiner Sprachkunst, das Verzeichniß solcher Kernreden; dergleichen es aber noch viel mehrere giebt.

11. §. Man muß sich nur hüten, daß man sich nicht entweder besondrer Landschaften, oder besondrer Schriftsteller unbekante und seltsame Redensarten angewöhne: zu welchen die Jugend, als zu dulcibus vitiis, sehr geneigt ist.

3. C. Dem Livius hat Asinius Pollio eine Patavinität vorgeurtheilt, weil er aus Padua war. Persius rücket es den Vätern seiner Zeit vor, daß sie ihren Kindern den Accius und Pacuvius einbläueten, und ihnen dadurch hernach die Schreibart verderbten. Eben so äffen bey uns viel unbedachtsame Jünglinge die schweizerischen, oder andere neugebackene schwülstige Redensarten nach. 3. C. Sie malen, schildern, zeichnen, bilden, entschatten, entziffern alles. Sie haben lauter verewigte, verklarte, umstirnte, verhimmelte Grillen im Kopfe, u. d. gl.

12. §. Hier meide man fleißig die widerlichen Verbindungen der Wörter. Denn es ist nicht genug,
gute

gute Wörter zu brauchen, man muß sie auch ihrer Natur und der Gewohnheit nach, verknüpfen. Ist das nicht, so werden die Redensarten dennoch undeutsch.

* Nur Stümper suchen sich, durch solche seltsame Verbindungen, in den Credit zu setzen, als ob sie mehr und besser dächten, als andre: da doch ihre vermeynte und vorgeblithe Gedanken nur in Sprachschultern bestehen. Denn wenn man die verkehrten Redensarten in die rechte Ordnung bringt, so ist es insgemein die bekannteste Sache von der Welt.

13. §. Sonderlich meide man auch die hochtrabenden Redensarten, die man *meteora orationis*, auf deutsch; Sternschnuppen, nennen möchte: weil sie nur glänzen; und ob sie wohl wie Sterne schimmern, doch nichts sind, als ein glänzender Dampf, der augenblicklich verschwindet.

Werenfels hat davon eine schöne Abhandlung geschrieben, die in der deutschen Gesellschaft zu Leipzig eigener Schriften deutsch übersehet ist. Heute zu Tage verfallen viele auf solche gleißende Zierrathe, womit sie ihre Armut in Gedanken verrathen: so wie einer, der tombackene Treffen für goldne tragen wollte. 3. C. Sie reden immer von Aeonen, Myriaden, Mäandern, Labyrinthen, Ceraften, Hyänen, Sphären, Seraphen, Cheruben; und mengen allerley ätherische, olympische, mikraimische, und andre ausländische Wörter ein, die der gemeine Leser, und oft der Schriftsteller selbst nicht versteht, bloß um Unwissenden ein Blendwerk zu machen.

14. §. Da es aber auch niedrige Redensarten giebt, die nur unter dem Pöbel im Schwange gehen: so meide man auch diese, wenn sie gleich kerndeutsch seyn möchten. Denn ein guter Redner muß sich selbst nicht in Verachtung bringen; sondern sich

B

auch

auch in seinen Ausdrücken allemal zu den Vornehmen halten.

3. E. Einem die Kolbe lausen, oder den Schädel waschen, einen mit der Thüre vor den Hintern schlagen, oder jemanden die Nase wischen, u. d. m. Das sind lauter pöbelhafte Ausdrücke, derer sich wohlgezogene Leute schämen.

15. S. In einer feinen Sprache muß man sich also der ganz gemeinen Sprüchwörter auch enthalten: denn sie haben in dem Munde des Pöbels gleichsam schon etwas gemeines und niederträchtiges angenommen. Muß man sie aber ja brauchen; so sage man sie mit andern Worten.

3. E. Treue Hand, geht durchs ganze Land; ist ein Sprüchwort, das zwar nicht verächtlich ist; aber doch des Reimes wegen in ungebundener Rede umschrieben werden muß: etwa so; ein treuer Mensch kommt überall fort, oder ist allenthalben beliebt, u. d. gl.

16. S. Auch große Männer bedienen sich oft unrichtiger Redensarten: die zwar von blinden Bewunderern fleißiger, als das Gute und Richtige von ihnen nachgeahmet werden; aber darum weder schön noch richtig werden.

So hatte Sallustius sich einmal des Ausdruckes bedient: *Exercitum argento fecit*. Sogleich kam ein Affe, der sich darein verliebte, und es alle Augenblicke brauchte; aber dadurch lächerlich ward. Das, war nun eben so lächerlich, als daß Alexanders Hofleute sich alle schief und puecklich stellten; weil ihr König eine hohe Schulter hatte.

17. S. Noch eine Warnung muß ich wegen der participialischen Redensarten geben; die einige Neulinge iſo mit Gewalt aufbringen wollen. Sie schicken sich nämlich zur deutschen Sprache gar nicht; wenn

wenn sie gar zu abgebrochen sind, und viel Wörter verbeißen.

Nur diejenigen sind bey uns auf diesen Uebelstand gefallen, die gar zu viel englische und französische Bücher gelesen, und darüber die deutsche Art zu reden vergessen haben. Exempel sehe man in Dr. Youngs verdeutschten Nachtgedanken; in Gesners Idyllen, im deutschen Milton, u. a. Zürchergedichten und Hollenschöpfungen.

18. §. Die Redensarten bleiben nun entweder in ihrer natürlichen und gewöhnlichen Bedeutung: oder man nimmt dieselben in einem neuen Verstande; den der Zuhörer doch aus dem Zusammenhange errathen kann. Alsdann heißen sie verblümete Redensarten; und davon muß ich also handeln.

Die deutsche Benennung selbst ist ein Beyspiel davon. Denn so wie man gewisse Speisen mit Blumen bestreuet; so, daß eine Schüssel, die fast lauter Blumen zeigt, dennoch ganz etwas anders liefert: so scheinen auch solche verblümete Redensarten ganz etwas anders zu versprechen, als sie in der That zu verstehen geben.

III. Hauptstück.

Von verblümeten Redensarten, oder Tropen.

1. §.

Die Griechen nennen die verblümeten Worte und Redensarten Tropos, von τροπος, verto; weil sie gleichsam verkehrte Bedeutungen bekommen. Die Lateiner nennen sie Translationes, oder improprias locutiones, uneigentliche Redensarten.

Cicero und Quintilian haben sehr sorgfältig davon gehandelt: weil in der schönen Schreibart sehr viel darauf ankommt; und weil ihr Misbrauch dieselbe in den Grund verderben kann. Einige Schweizer haben die Abhandlungen davon in den Rhetoriken sehr herunter gemacht, damit sie nur selbst ungestrast sündigen könnten.

2. §. Ein Tropus, oder eine verblümete Redensart, ist die zierliche Veränderung der Bedeutung eines bekannten Wortes: doch so, daß der Zuhörer und Leser sie ohne Mühe errathen oder verstehen kann.

Quintilian im 6. Cap. des VIII. Buches sagt: Tropus est verbi, vel sermonis, a propria significatione in aliam cum virtute mutatio.

3. §. Auch der gemeine Mann redet zuweilen tropisch, oder verblümt: denn bisweilen veranlasset die Armuth der Sprachen, daß man einem bekannten Worte eine andre Bedeutung giebt.

3. E. Man sagt, ein Acker sey fett, wenn er gut gedünget ist; da doch eigentlich nur ein wohlgenährtes Thier fett ist. Man nennet eine stark schießende Saat geil; welches wiederum eigentlich nur bey muthigen und üppigen Thieren statt hat. Die Aehren heißen brandig, wenn sie schwarz werden; ob sie gleich nicht verbrannt sind, u. d. m.

4. §. Oder man verwechselt aus Uebereilung den Namen eines Dinges mit einem andern: um die Eigenschaft eines Dinges recht stark auszudrücken, die sonst einen Umschweif erfordert hätte.

3. E. Wenn man einen unflätigen Menschen eine Sau, oder ein Schwein; einen plumpen, du Bär! einen großen, du Ochs! oder einen faulen, du Esel! nennet.

5. §. Oder man will endlich schlechterdings eine Aehnlichkeit zwischen zweyen Dingen ausdrücken;

um

um dadurch etwas sinnreichers zu sagen, als wenn man es bey seinem eigenen Namen nennete.

3. E. Wenn man den Hecht einen Wolf unter den Fischen; die Aente eine Sau unter den Vögeln; den Menschen aber, den Wolf aller Arten von Thieren, heißen wollte.

6. S. Sinnreich, nennen wir alles, was reich an Sinn, oder an Verstand und Bedeutung ist: so daß man bey einem Worte viel Gedanken hat, oder haben kann; die doch nicht schwer zu errathen sind.

3. E. Wenn man einen Grausamen einen Bluthund nennet: so zeigt das einzige Wort ein ganzes Gleichniß an. Denn wie ein Hund gern Blut lecket: so will mans dem Grausamen vorrücken; daß er auch gesonnen sey, sich an eines Freundes Blute zu vergnügen.

7. S. Die alten Griechen nannten alle verblünte Reden überhaupt Metaphoras, lateinisch Translationes. Allmählich aber hat man sie in vier Classen getheilet: Metaphora, Metonymia, Synecdoche, und Ironia.

8. S. Die Metaphore ist also eine verblünte Redensart, darinn etwas, um einer gewissen Aehnlichkeit willen, mit einem fremden Namen benennet wird.

3. E. Wenn man einen Fürsten einen Landesvater, die Unterthanen Landesfinder nennet: oder einen Helden einen Leuen, einen schnellen Feind einen Adler, einen Berzagten aber einen Hasen heißt.

9. S. Die Aehnlichkeit zwischen der Sache, und der neuen Benennung muß nicht weit hergesuchet seyn; sondern von sich selbst in die Augen fallen, wenn die Metaphore gut seyn soll.

3. E. So kann man eine schöne Person gar wohl einen Engel; einen Boshaften gar wohl einen Teufel nennen. Wenn ich aber einen eine Schwalbe hieße: so würde man nicht gleich einen wetterwendischen Zeitfreund darunter verstehen; ob er gleich eine Aehnlichkeit mit ihr hätte.

10. §. Wenn eine Metaphore länger, als in einem Worte, d. i. in etlichen oder vielen Redensarten fortgesetzt wird: so heißt sie eine Allegorie, oder eine Gleichnißrede. Sie ist also eigentlich, eine verlängerte Metaphore.

3. E. Gott hat sein Schwert gewezet, und seinen Bogen gespannt; er hat darauf geleyet tödtliche Geschosse: seine Pfeile hat er gerichtet zum Verderben. D. i. Gott ist bereit, seine Verächter und Feinde zu strafen.

11. §. Eine Allegorie muß niemals aus einem Gleichnisse ins andre fallen: sondern auch fortfahren bey einerley Sache, womit sie angefangen hat, sich auszudrücken.

So würde es wunderlich seyn, wenn man sagen wollte:

Nimm deinen Donnerkeil, und gieb, den Leuen
gleich,
Den Häuptern deines Staacts den allerschärfsten
Streich.

Denn der Leue nimmt keine Donnerkeile, sondern Jupiter. Ungleich:

Wenn ein gelehrter Bär sein Dintensaß ergreift.
Denn die Bären haben keine Dintensäßer; sondern nur
Zähne und Klauen.

12. §. Gar zu viel, und gar zu wilde Metaphoren, machen eine Rede dunkel und unverständlich. Man muß also in ihrem Gebrauche Maas halten, und nicht alles metaphorisch sagen wollen.

Darinn

Von verblünten Redensarten. 23

Darinn fehlen einige neuere schwülstige Schriftsteller, die, weil sie gern erhaben schreiben wollen, ganz räthselhaft schreiben, und dadurch unbegreiflich werden. Die Metaphoren müssen also immer mit eigentlichen Worten abgewechselt werden; die den Tropen ein Licht geben.

13. §. Die Metonymie, oder der Namenswechsel, ist die zweyte Gattung verblümter Redensarten: und besteht darinnen, daß man ein Ding anders taufet, oder nennet. Sie hat fünf Arten.

1) Setzet man die Ursache für die Wirkung. (Causam pro effectu.)

3. E. Cicero ist lehrreich zu lesen, d. i. seine Schriften, nicht er selbst. Oder wie Opitz saget: Die Laute, meine Lust. Hier ist nicht die Laute selbst, sondern ihr Ton und Wohlklang, seine Lust.

2) Die Wirkung für die Ursache. Effectus pro causa.

3. E. Deine Fußstapfen triesen von Fett; d. i. die Füße Gottes, oder seine segnenreiche Gegenwart.

3) Die Hauptsache für die Nebensache. Subjectum pro adjuncto.

3. E. Die Nacht ist niemands Freund; d. i. die Finsterniß der Nacht. Der Mond ist wandelbar; d. i. sein Licht.

Hierbey sind vielerley Arten zu bemerken. Denn man setzet bisweilen:

a) Das Enthaltende fürs Enthaltene. Continenens pro contento.

3. E. Das ganze Land, oder die ganze Stadt ist betrübt; und doch sinds eigentlich die Einwohner derselben.

b) Der Besizer für sein Eigenthum. Possessor pro re possessa.

3. E. Der Schulz ist abgebrannt: und doch ist es nur sein Haus gewesen.

c) Der Feldherr für sein Kriegsheer. Dux pro militibus.

Z. E. Eugen hat die Türken und Franzosen geschlagen; d. i. sein Herr hats gethan.

d) Das Bezeichnete für sein Zeichen. Signatum pro signo.

Z. E. Man nennet bey dem Anblicke eines Bildes oder Porschaftes, die Person selbst. Z. E. Das ist der Apostel Petrus.

e) Die Sache, für die Zeit, darinn sie geschieht. Res pro tempore.

Z. E. In der Baumblicke, in der Häuärnte will ich zu dir kommen; d. i. im May, oder im Haimonde.

4) Die Nebensache für die Hauptsache. Adjunctum pro subjecto. Und zwar,

a) Das Enthaltene fürs Enthaltende. Contentum pro continente.

Z. E. Geh in meine Bibliothek, d. i. in das Zimmer, wo sie steht.

b) Das Zeichen fürs Bezeichnete. Signum pro re signata.

Z. E. Er strebet nach den Lorbern; d. i. nach dem Siege, dessen Zeichen sie sind.

c) Die Zeit für die Sachen, die darinn geschehen. Tempus pro rebus.

Z. E. Wir haben ein böses, oder theures Jahr; d. i. die Sachen sind böse, oder theuer.

d) Die Tugend oder das Laster, für die Personen, die ihnen ergeben sind.

Z. E. Geduld überwindet alles: oder, der Neid blöcket die Zähne.

e) Die Leidenschaft für ihren Gegenstand. Affectus pro objecto ejus.

Von verblümmten Redensarten. 25

3. E. Meine Hoffnung ist noch im weiten Felde; saget ein Landmann von seiner Saat. Meine Liebe ist gekreuziget.

5) Der Zustandswechsel (Metalepsis) ist zweyerley.

a) Das Vorhergehende fürs Nachfolgende. Præteritum pro futuro.

3. E. Er hat sich gar zu wohl schmecken lassen; d. i. er hat einen Rausch. Er hat unglücklich gehandelt; d. i. er ist verarmet.

b) Das Folgende fürs Vergangene.

3. E. Er wird den Kuckuk nicht schreien hören; d. i. er ist todtkrank. Er wird seinen Erben die Prozesse ersparen.

14. §. Nun folget Synekdoche, oder der Auszug. Da sehet man oft:

1) Das Ganze für sein Theil. Totum pro parte.

3. E. Die Welt ist schlimm; d. i. ein Theil derselben, der oft klein genug ist. Die Stadt ist am Bettelstabe.

2) Der Theil fürs Ganze. Pars pro toto.

Er geht ums Thor spazieren, d. i. um die Stadt. Unsere Thore sind voll Friedens, d. i. die Städte.

3) Die Gattung für die Art. Genus pro specie.

Die Bücher sind mein Zeitvertreib; wenn es gleich nur eine Art derselben ist. Ich liebe die Blumen, die Musik, die Wissenschaften; ist eben so zu verstehen.

4) Die Art für die Gattung. Species pro genere.

Er liebet die Gläser; wenn er gleich auch aus Krügen trinkt. Er hat gute Pfennige.

5) Das Einzelne fürs Mehrere. Singularis pro plurali.

Der Mensch ist in seinem Leben, wie Gras, er blühet, ic. d. i. alle Menschen. Was macht der Deutsche nicht fürs Geld? d. i. die Deutschen.

6) Das Mehrere fürs Einzelne. Pluralis pro singulari.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes: wenn gleich nur ein Himmel ist.

7) Eine gewisse Zahl für die ungewisse. Numerus certus pro incerto.

Ich bin wohl zehnmal bey ihm gewesen; ich habe es ihm hundertmal, d. i. vielfals gesaget. Ich habe tausend genug!

8) Eine gerade Zahl für eine ungerade. Numerus rotundus pro irregulari.

Der Feind ist 50000 Mann stark, wenn gleich nur 49000 oder noch weniger wären.

15. §. Zu dieser Synekdoche werden mit gutem Grunde auch die Antonomastie, die Hyperbole und Tapeinosis gerechnet.

1) Die Antonomastie ist zweyerley. Denn man sehet.

a) Einen Namen für ein Nennwort. Nomen proprium pro appellativo.

Z. E. Er ist ein Hercules seiner Zeit, d. i. sehr stark. Ein andrer Trajan, d. i. ein gnädiger Fürst; ein Mäcen.

b) Ein Nennwort für den Namen. Nomen appellativum pro proprio. Man saget:

Z. E. Der Held, wenn man vom Eugen redet; oder, der Weise, wenn man den Salomon meynet. Der Poet; ist Homer oder Virgil.

2) Die Hyperbole oder Auresis, d. i. die Vergrößerung, saget weit mehr von einer Sache, als wahr ist; ohne doch in Irthum zu stürzen.

Z. E. Wenn man einen etwas großen Menschen einen Riesen nennet; oder von einem ziemlich Alten saget, er sey noch im alten Testamente geboren, u. d. m.

3) Die Tapeinosis oder Litote ist eine Verkleinerung, und saget weniger, als wahr ist.

Z. E. von einem Armen heißt es: Er hat keinen Häller bey der Seele; er hat kein Hemd am Leibe; oder er ist
fasen.

Von verblümmten Redensarten. 27

fasennaecht. u. d. m. Einen kleinen Menschen nennet man einen Zwerg; ein kleines Thier, eine Miesel, eine Made, oder Mülbe.

Man muß bey dem Gebrauche dieser verblümmten Redensarten nur beobachten 1) daß man in der Antonomastie nicht unbekannte Namen hervorsuche, die niemand versteht. 2) Daß man die Vergrößerungen und Verkleinerungen nicht zu hoch treibe. Z. E. wenn man von einem alten Manne sagte, er sey mit bey der Schöpfung der Welt, oder von einer alten Frau, sie sey des Noah Großmutter gewesen. Oder wie jener den Goliath einen Fleischthurm hieß; oder von einem Kleinen sagte: man müßte ihn durch ein Vergrößerungsglas sehen.

16. §. Endlich folget die Ironie, oder Verspottung, die gerade das Gegentheil von dem saget, was man verstehen soll. So nennet man zuweilen einen Schwachen einen Simson; ein lüderliches Weib eine Lucretia; einen häßlichen, den Adonis seiner Zeit.

Man muß aber theils durch den Ton der Sprache, theils durch die Gesichtsbildung und Gebärden zu verstehen geben, wie man dergleichen Reden verstehen soll; wenn nicht etwa die Umstände es schon von sich selbst zeigen.

17. §. Diese Ironie hat auch verschiedene Arten; die theils gelinder, theils heftiger und bitterer sind. Die gelindeste ist

a) **Asteismus**, ein höflicher Scherz, zu Verkleinerung seiner selbst.

Z. E. Wenn Cicero in einem Briefe an einen Freund schreibt: Er sey nunmehr auf seine alten Tage ein Schulhalter geworden.

b) **Charientismus** ist eine freundliche Ablehnung einer harten anzüglichen Rede.

Z. E. Feldmarschall von Grumkow zu Berlin sagte zum Prof. Strimesius aus Königsberg, dessen er spotten wollte: Wo steht es doch in der Bibel: Dein Wurm wird nicht sterben? Dieser aber erwiederte: Eure Excellenz vergeben: Es heißt: Ihr Wurm wird nicht sterben.

c) **Mis**

c) *Mimesis* das Nachspotten, ist eine Wiederholung der vorhin gesagten Worte, doch mit einem Zusatz, oder andern Tone.

Z. E. Ein paar Weiber zanken, und die eine spricht: Bin ich nicht eine ehrliche Frau? Ja freylich, versetzte die andere, mit einem spöttischen Tone: eine ehrliche Frau!

d) *Diasyrmus*; das bittere Durchziehen eines Lebendigen.

Z. E. Wenn man einen Geizhals also anredete: Deine Freygebigkeit gegen Kirchen und Schulen macht dich berühmt; deine Wohlthätigkeit gegen die Armen ist bekannt; dein Aufwand und reichliches Hauswesen giebt der ganzen Stadt ein Ansehen, und den Nachbarn etwas zu verdienen.

e) Endlich ist *Sarkasmus*, das bitterste Hohn-
gelächter gegen einen Todten oder Sterbenden.

Z. E. So spotteten dort die Jüden unterm Kreuze: wie fein brichst du den Tempel ab, und bauest ihn in dreyen Tagen wieder! Nun, steig herab vom Kreuze!

18. §. Wie nun diese verblümete Redensarten eine Schrift oder Rede sehr zieren: so ist es gewiß, daß ein Vortrag sehr matt und mager klingt, wenn man gar keine davon mit untermischt.

So deutlich ein Ausdruck in lauter eigentlichen Worten klingt, so kraftlos und niedrig ist er auch anzuhören. Wenn man also etwas zierliches reden oder schreiben will; so muß man sich hin und wieder einiger verblümtten Redensarten bedienen, womit man, als mit Blumen, seinen Vortrag auspußen kann.

19. §. Hingegen von gar zu häufigen Tropen aller Arten gilt eben das, was oben im 12. §. von den überflüssigen Metaphoren gesaget worden. Sie machen eine Rede zu schwülstig und unverständlich; so daß man endlich nicht weiß, was man liest, oder höret.

An solchem dunkeln Zeuge aber haben nur unwissende und einfältige Leute ein Wohlgefallen; die wegen der Schwachheit ihres Verstandes, sich einbilden, alles sey schön, was sie nicht verstehen können. Das sagte Lucretz schon zu seiner Zeit vom Heraklitus, einem finstern Naturforscher.

Clarus ob obscuram linguam, magis inter inanes;
Omnia enim stolidi magis admirantur amantque,
Inversis quæ sub verbis latitantia cernunt.

Man sehe bey meiner akad. Redekunst die Werensfelsische Rede de meteoris orationis.

IV. Hauptstück.

Von den Perioden, oder oratorischen Sätzen.

1. §.

Wenn man von einer Hauptsache eine gewisse Nebensache bejahet, oder verneinet: so entsteht ein logischer Satz oder Ausspruch daraus; als, Gott ist gerecht; der Himmel umgiebt die Erde: die Erde ist nicht kugelrund, u. d. m.

Die Vernunftlehrer (Logici) nennen dieselben Enunciations oder Propositiones, vel affirmativas vel negativas, die aus einem Subjecto, Prædicato, und Copula bestehen. Dieß muß ein Anfänger auch begreifen lernen.

2. §. Man muß sich also zuvörderst üben, in andern Schriften, z. E. in der Bibel, die logischen Aussprüche in jedem Verse zu finden, und die Haupt- und Nebensachen recht herauszusuchen.

3. E. Im Anfange schuff Gott Himmel und Erde. Was ist die Hauptsache? Gott. Was ist die Nebensache? er schuff. Weil aber hier etliche Zusätze vorkommen, so muß man weiter fragen: Was schuff er? Himmel und Erden.

Wann

Wann schuff er sie? Im Anfange. Bisweilen ist dieses so leicht nicht, als in diesem Exempel; und ein kluger Lehrer wird sich schon nach der Fähigkeit seiner Schüler zu richten wissen. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen 2c. Hauptsache: Die Thoren. Nebensache: sprechen: Wie sprechen sie es? In ihrem Herzen. Was sprechen sie? Es ist kein Gott.

3. §. Ist also ein logischer Satz ein Ausspruch, der seinen völligen Verstand hat: so muß eine oratorische Periode, darinn allemal jener Satz zum Grunde liegt, ebenfalls einen vollkommenen Sinn in sich halten, wenn sie richtig und gut seyn soll.

3. E. Da du Gott lieb warest, ist noch kein völliger Sinn; obgleich so viel daraus zu sehen ist, daß jemand Gott lieb gewesen: denn das Da, im Anfange, zeigt, daß noch etwas mehr folgen muß. Man sehe hinzu; konnte es nicht anders seyn: aber auch dieses erfüllet den Verstand noch nicht; weil er noch nicht beruhiget ist, und das, was nicht anders hat seyn können, wissen will. Es folget also noch Ohne Anfechtung könntest du nicht bleiben. Nun weis man den rechten Satz, das (Subj.) Jemand, der Gott lieb war, (Præd.) hat ohne Anfechtung nicht bleiben können. Aber nun folget noch etwas, das dazu gehöret: auf daß du bewähret würdest. Dieses zeigt die Ursache und Absicht der Anfechtung: und nun ist die Periode ganz.

4. §. Eine Periode in der Beredsamkeit ist also ein logischer Satz oder Ausspruch, der mit allerley Zusätzen, die zum rechten Verstande der Sache gehören, erweitert ist.

Man merke wohl, daß es nicht unnütze juristische oder publicistische Canzleyblümchen, sondern zum rechten Verstande der Meynung dienliche und nöthige Zusätze seyn müssen. Denn es wäre eine tadelhafte Schwachhaftigkeit, ohne Noth viel fremde Umschweife in eine Periode zu stopfen.

Von den Perioden, oder orat. Sätzen. 31

5. §. Die Perioden sind einfach, oder zusammengesetzt. Eine einfache Periode besteht aus einem Haupt- und aus einem Nebenworte, (Subjecto et Prædicato) welche mit einer guten Art, entweder verbunden, oder getrennet werden.

3. E. Es sammle sich das Wasser an besondere Orter, daß man das Trockene sehe. Hier ist Subj. das Wasser, Præd. es sammle sich, oder soll sich sammeln: Zusätze: wo? an besondern Ortern. Warum? daß man das Trockene sehe.

6. §. Solche einfache Perioden können gleichwohl bisweilen ziemlich weitläufig werden: wenn viele Zusätze und Erweiterungen, die zum Verstande und zur Erläuterung der Sache nöthig sind, beygefüget werden.

3. E. Sehet da! ich habe euch allerley Kraut gegeben, das sich auf der ganzen Erden besamet: und allerley fruchtbare Bäume und Blumen, die sich besamen, zu eurer Speise. Hier ist das Subject: Ich, oder Gott. Das Prædicat: habe euch gegeben. Nun folgen die Zusätze auf die Frage; was? wo? und wozu? die ein jeder leicht sieht.

7. §. Doch giebt es auch einfache Perioden, die zu einem Subjecte, zwey oder mehr Prædicaten; und umgekehrt, zu zweyen oder mehrern Subjecten, nur ein einziges Prædicat haben.

3. E. Also ward Himmel und Erden mit ihrem ganzen Heere vollendet. Hier sind drey Subjecte. 1) Himmel, 2) Erde, 3) ihr ganzes Heer. Præd. wurden vollendet. Ferner: ein Subject mit zwey Prædicaten: Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Subj. Gott; Prædicatum, 1) vollendete, 2) ruhete.
Das

Das übrige sind Zusätze zum Wann? Was? und Wovon?

8. §. Zusammengesetzte Perioden sind, wenn sowohl mehr als ein Subject, als mehr als ein Prädicat; das ist, zweien oder mehr völlige logische Sätze mit einander verbunden werden.

3. E. Und Gott segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan. Hier ist des ersten Satzes Subject, Gott, Präd. segnet und spricht: Des zweyten Satzes Subject: Ihr Menschen, Prædicatum 1) sollt fruchtbar seyn, 2) euch mehren, 3) die Erde füllen, 4) sie euch unterwerfen.

9. §. Eine zusammengesetzte Periode besteht also zum wenigsten aus zweien Hälften; zuweilen auch wohl aus dreien oder mehrern Theilen, deren jeder seinen logischen Satz in sich hält.

3. E. Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt: wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Drey hat folgende: Höret, ihr Himmel! und du, Erde! nimm zu Ohren: denn der Herr redet. Vier aber diese: Ein Ochs kennet seinen Herrn; und ein Esel (scil. kennet) die Krippe seines Herrn: aber Israel kennets nicht; und mein Volk vernimmts nicht.

10. §. Die zusammengesetzten Perioden sind von verschiedenen Arten. Eine davon heißt causalis: weil sie in der einen Hälfte den Grund oder die Ursache von der andern an die Hand giebt.

Insgemein stehen die Wörter denn oder weil u. d. gl. darinnen, welche eine Ursache zu verstehen geben. 3. E. Laß dichs nicht irren, ob einer reich wird; ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird: denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen; und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nach.

Von den Perioden, od. orat. Sätzen. 33

nachfahren. Bisweilen aber steht gar keine Bindewort, wie im ersten Exempel des vorigen §, bisweilen auch ein un-
rechtes: z. E. Siehe! Adam ist worden wie unser einer;
und (Denn er) weis, was gut und böse ist.

11. §. Die zweite davon heißt *conditionalis*, ein
Bedingungsatz: weil sie eine Bedingung in dem
einen Gliede enthält; unter welcher das zweite Glied
statt haben kann, oder soll. Man kann sie die be-
dingte Periode nennen.

z. E. Jakob spricht: Wo Gott mit mir seyn, und
mich auf dem Wege, den ich ziehe, behüten wird zc.: so soll
der Herr mein Gott seyn: und der Stein, den ich aufgerich-
tet habe, soll ein Gotteshaus werden zc. Ingleichen: Wo
du mit rechtschaffenem Herzen vor mir wandelst, wie dein
Vater David gewandelt hat zc.: so will ich dir den Stuhl
deines Königreichs über Israel bestätigen.

12. §. Noch eine Art heißt *Periodus explanativa*;
ein Erklärungsatz, wenn das eine Glied dem an-
dern, gleichsam zu mehrerer Erklärung und Deut-
lichkeit dienen soll und kann.

z. E. David spricht: Darum bekenne ich dir meine
Sünde; und verböle meine Missethat nicht: ich sprach,
ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. In-
gleichen, des Herrn Wort ist wahrhaftig: und was er zu-
saget, das hält er gewiß. Denn die andere Hälfte ist mit
der ersten fast einerley.

13. §. Eine andere Art heißt *consecutiva Perio-
dus*, ein Folgerungsatz, darinn das erste Glied
zu einer Folgerung Anlaß giebt; die man im andern
Glieder durch die Wörter als, da, darum, daher,
also, u. d. gl. herauszieht.

€

* Hiob

* Hiob saget: Da ich in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt Gesichte betrachtete: da kam mich Furcht und Zittern an; und alle meine Gebeine erschrocken. Imgleichen Moses: denn als Gott allerley Thiere auf dem Felde, und allerley Vögel unter dem Himmel gemachet hatte: da brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete.

14. §. Es folget noch Periodus aduersativa; ein Gegensatz, darinnen das folgende Glied einen Gegensatz wider das vorhergehende Glied in sich hält. Die Wörter obwohl, obgleich, dennoch, aber, hingegen, gleichwohl, pflegen dabey vorzukommen.

3. E. im 49 Ps. Das ist ihr Sinn, daß ihre Häuser immerdar wahren; ihre Wohnungen für und für bleiben, und große Ehre auf Erden haben: dennoch können sie nicht in solcher Würde bleiben; sondern müssen davon, wie ein Vieh. Imgleichen: Gott schauet vom Himmel, auf alle Menschen Kinder; daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach Gott frage: aber sie sind alle abgewichen &c.

15. §. Endlich ist noch die concessiva Periodus; der Einräumungssatz zu merken, der etwas zugiebt und einräumet, um im andern Gliede eine Einschränkung und Antwort darauf zu geben.

3. E. Im 20sten Cap. Hiobs: Wenn gleich seine Höhe in den Himmel reicht, und sein Haupt an die Wolken rühret: so wird er doch zuletzt umkommen; daß die, von denen er ist angesehen worden, sagen werden: wo ist er? Imgleichen im 17 Cap. Wenn ich gleich lange harrere: so ist doch die Höle mein Haus; und im Finstern ist mein Bette gemachet.

16. §. Giebt es gleich noch einige andre Arten von zusammengesetzten Perioden; so ist es doch nicht
nötzig

Von den Perioden, od. orat. Sätzen. 35

nöthig, junge Leute damit zu verwirren. Die bisherigen sind schon zulänglich, ihnen einen Begriff davon zu machen.

17. §. Man muß auch nicht denken: es bestünde eine besondere Schönheit darinnen, daß man viel solche Perioden, oder gar lauter solche lange Sätze mache. Nein, kurze und ungekünstelte Sätze sind viel deutlicher und angenehmer. Nur bisweilen darf eine etwas längere, aber wohl abgetheilte Periode zur Abwechslung dienen.

* Man ahme also nicht die juristischen Schriften nach: die oft ganze Blätter mit einer einzigen Periode anfüllen; und alles so lange zusammen hängen, bis man nicht mehr begreifen kann, was sie haben wollen. Je mehr kurze und einfache Perioden man schreibt, desto deutlicher und angenehmer klingt eine Rede.

V. Hauptstück.

Von den Figuren, als Zierrathen der Perioden.

1. §.

Eine Periode bleibt nicht allezeit bey der schlechtesten Bejahung, oder Verneinung der Nebensache von der Hauptsache; sondern wird zuweilen durch ganz andre Schwünge der Gedanken belebet.

3. E. im 9ten Ps.: Ach! daß die Gottlosen müßten zur Hölle gefehret werden. Und bald hernach: Herr!

E 2

stehe

stehe auf, daß Menschen nicht die Ueberhand kriegen. Oder im 10ten: Herr, warum trittst du so ferne, und verbirgst dich zur Zeit der Noth?

2. §. Dieses geschieht sonderlich, wenn man in einer Gemüthsbewegung steht, und seine Unruhe über etwas ausdrücken will. Und alsdann hat eine Rede voller Figuren, eine große Gewalt über die Zuhörer: denn ein Feuer entzündet das andre.

3. E. Im 6ten Hiobs; O! daß meine Bitte geschähe, und Gott mir gäbe, was ich hoffe &c. Was ist meine Kraft, daß ich beharren möge? Und welches ist mein Ende, daß meine Seele geduldig seyn sollte? Ist doch meine Kraft nicht steinern, und mein Fleisch nicht ehern &c. Habe ich auch gesagt: Bringet her! und von eurem Vermögen, schenket mir! &c. Lehret mich, ich will schweigen; und was ich nicht weis, das unterweiset mich &c. Warum tadelt ihr die rechte Rede? Wer ist unter euch, der sie strafen könnte? Was gilt's, ob meine Zunge unrecht habe, und mein Mund Böses vorgebe!

3. §. Nun lehret zwar die Natur einen jeden, der in Leidenschaften steht, solche lebhafteste Redensarten finden, womit er seine Empfindung zu verstehen geben kann: aber die Namen, und den rechten Gebrauch derselben in der Beredsamkeit, muß man doch lernen.

* Dieses merke man wider die Sophisten, die auf die Register der Figuren in den Redekünsten schimpfen: gerade als ob nicht Cicero und Quintilian auch dergleichen gegeben hätten. Denn es laufen auch zuweilen Fehler mit unter: wie ein unbebaueter Acker auch Unkraut trägt. Ja gewisse falsche Lehrer der Redekunst haben wohl gar manche Dinge für Figuren ausgegeben, die kein Ausdruck der Gemüthsbewegung sind. Vor diesen muß man Anfänger warnen.

4. §. Es giebt aber zweyerley Figuren. Die erste Art besteht in bloßen Worten und ihrer Wiederholung, (Figuræ dictionis). Die zweyte im Schwunge

Von den Figuren, als Zier. der Per. 37

Schwunge ganzer Sätze, (Figuræ sententiarum).
Zu beyden müssen wir zureichende Anleitung geben.

* Ich werde aber bey beyden, vor denen falsch also benannten Figuren warnen, die entweder bloße Wortspiele sind, oder sonst den Namen der Figuren mit Unrecht führen.

I. Wortfiguren.

5. §. Anadiplosis, die Verdoppelung, ist die Art zu reden, wenn das Wort, das den Schluß des einen Satzes macht, gleich im Anfange des folgenden wiederholet wird.

3. E. Im 2ten Jes. Und siehe! da kömmt einer, der fährt auf einem Wagen, der antwortet und spricht; Babel ist gefallen! Sie ist gefallen! und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlaagen. Jer. 44. v. 9. Habet ihr vergessen des Unglücks eurer Väter, des Unglücks der Könige Juda, des Unglücks ihrer Weiber, dazu eures eigenen Unglücks, und eurer Weiber Unglücks u.

6. §. Anaphora, oder die Wiederholung des Anfangswortes, in etlichen auf einander folgenden Sätzen; oder auch gleich hintereinander.

3. E. Im 5ten Matth. Selig sind, die da geistlich arm sind! denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen u. Selig sind die Sanftmüthigen u. u. s. w. Ingleichen im 150sten Psalm; Lobet den Herrn u.

7. §. Asyndeton, der Mangel der Bindewörter, die eigentlich zwischen verschiedenen Gliedern einer Rede stehen sollten; aber im Affecte gleichsam vergessen worden.

3. E. O Weh des sündigen Volkes! des Volkes von großer Missethat, des boshaften Samens, (und) der
E 3 schäd-

schädlichen Kinder! die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, (und) zurück weichen.

8. §. *Epilipsis*, das Auslassen irgend eines Wortes, das ordentlicher Weise dahin gehörete; aber in der Hitze der Leidenschaft überhüpset wird.

3. E. Im 2ten Hiobs: War ich nicht glücklich? War ich nicht fein still? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und (iso) kömmt solche Uruhe! Oder auch Ciceros bekanntes: O tempora! o mores! O Zeiten! o Sitten! d. i. In was für Zeiten leben wir! was für Sitten gehen im Schwange!

9. §. *Epanalepsis*, die Wiederholung des Anfangswortes am Ende desselben Satzes: oder doch kurz darauf, beym Schlusse der ganzen Rede.

3. E. im 150sten Psalme heißt es: Halleluja! Lobet den Herrn in seinem Heiligthume &c. Und der 6te B. schließt: Alles was Odem hat, lobe den Herrn: Halleluja! Imgleichen beym Matthäus das Freudengeschrey des Volkes: Hosanna dem Sohne David &c. Hosanna in der Höhe.

10. §. *Epanodos*, wenn man zwey Wörter hintereinander besonders wiederholet; entweder in der rechten Ordnung, oder das letzte zuerst, und das erste zuletzt.

3. E. Im 40sten Jes. Alles Fleisch ist Häu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Häu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläst drein. Hier hätte man auch die Blume zuerst, und das Häu hernach wiederholen können.

11. §. *Epiphora*, oder die Wiederholung des Endes von einem Absatze, welche etlichemal nach einander geschieht.

3. E. Im 2ten Jes. Seyd böse, ihr Völker! und gebet doch die Flucht. Höret es, ihr alle, die ihr in fernen Landen seyd! Rüstet euch, und gebet doch die Flucht.
Lie-

Von den Figuren, als Zier der Per. 39

Lieber! rüfset euch, und gebet doch die Flucht. Und bald hernach: Ihr sollt nicht sagen Hund! Dieß Volk redet von nichts, denn von Hund. Jer. 43. v. 11. Und er soll kommen und Aegyptenland schlagen, und tödten, wen es trifft; gefangen führen, wen es trifft; mit dem Schwerte schlagen, wen es trifft.

12. §. Epizeuxis, die Wiederholung desselben Wortes im Anfange eines Satzes, gleich hintereinander.

3. E. im 6ten Jesaiä; Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehren voll. Ingleichen bey einem andern Propheten: Land, Land, Land! höre des Herrn Wort. Oder wie Christus saget: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich 10.

13. §. Exergasia, wenn man einerley Sache mit etlichen veränderten Redensarten einschärfet.

3. E. Hiob im 7ten Cap. saget: Ich will reden von der Angst meines Herzens, und will heraus sagen, von der Betrübniß meiner Seelen. Ingl. David im Psalme: Wie er spricht, so geschiehts; wie er gebet, so steht es da.

14. §. Gradatio, die Leiter, darauf man sich stufenweise erhebt; und allmählich vom Geringern zum Höhern hinan steigt.

3. E. So reichet dar, in eurem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit die brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe die gemeine Liebe.

15. §. Pleonasmus, der Ueberfluß, wenn man mehr saget, als wohl nöthig wäre; weil man in der Hize nicht Worte genug finden kann, seine Meynung auszudrücken.

3. E. Hiob im 6ten Capitel: Ihr erdenket Worte, daß ihr nur strafet; und daß ihr nur Worte pauffet, die mich

verzagt machen sollen. Imgl. Joel II. im 3. v. Vor ihm her geht ein verzehrend Feuer, und nach ihm eine brennende Flamme.

16. §. Polysyndeton, die Häufung der Bindewörter, die ohne Noth zwischen alle Haupt- oder Zeitwörter eingeschaltet werden: weil der Redende im Affecte ist, und nicht weis, welches das letzte seyn wird.

S. E. im 109ten Ps. Es müsse der Bucharer aussaugen alles, was er hat; und Fremde müssen seine Güter rauben; und niemand müsse ihm Gutes thun; und niemand erbarme sich seiner Weifen. Imgl. im 28sten Ps. Hilf deinem Volke und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich.

17. §. Hieran mag es genug seyn. Denn wer diese an bequemen Orten gut anzubringen weis, der wird schon ziemlich lebhaft schreiben und reden.

18. §. Will man nun wissen, welche vormals im Schwange gewesene Wortfiguren verwerflich sind; so sind es folgende: Antanaclassis, Ploce, Polyphton, Paronomasia, Parechesis, Homæotelevton, Homæoptoton, und Paregmenon. Denn sie sind kein Ausdruck der Leidenschaften, sondern läppische Wortspiele, deren sich verständige Leute zu unsern erleuchteten Zeiten schämen.

* Exempel davon anzuführen ist überflüssig. Man kann sie häufig bey denen finden, die sonst zum arguten Incriptions-Stilo Anweisung gegeben haben; es sey nun lateinisch, oder deutsch geschehen. Es ist besser, daß junge Leute sie nicht einmal kennen, als daß man sie ihnen weitläufig vorlege.

II. Figuren in Sprüchen.

19. §. Von ganz andrer Kraft und Beschaffenheit sind die Figuren in ganzen Sätzen. Diese führen ein merkliches Feuer bey sich, und drücken den Affect des Redenden recht tief ins Herz des Zuhörers. Wir wollen sie nach alphabetischer Ordnung erläutern. Adjuratio, die Beschwörung eines andern, dem man eine Sache tief ins Herze prägen will.

3. E. im 5ten B. Mose 30 E. 19. v. Ich nehme heute Himmel und Erde über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget &c.

20. §. Admiratio, die Verwunderung, über eine außerordentliche, große, oder unvermuthete Sache.

3. E. im 14ten Jes. 12 v. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erden gefallen, der du die Heyden schwächetest! Oder wie bey dem Grabe Lazari, da Jesus weinete: Wie hat er ihn doch so lieb gehabt!

21. §. Antitheton, der Gegensatz: wenn man etliche widrige Dinge einander entgegen sezet, sie desto mehr zu heben.

3. E. im 54sten Jes. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht, im Augenblicke des Zorns, ein wenig vor dir verborgen: aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.

22. §. Apostrophe, die Anrede: wenn man abwesende, und verstorbene Personen, oder gar leblose Dinge anredet.

3. E. Höret ihr Himmel und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet. Im 1sten Jes. Imgl. Höret des Herrn

Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom! Nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorrha! Ebendas.

23. §. Concessio, das Einräumen: wann man seinem Gegner etwas zugesteht, doch aber eine Einschränkung beifüget.

3. E. Hiob saget im 9ten Cap. Ich weiß zwar wohl, daß es also ist: daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.

24. §. Confessio, das Bekenntniß: darinn man etwas gesteht, das einem selbst zuwider zu seyn scheint.

3. E. Hiob im 39sten saget: Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen; was soll ich antworten? ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

25. §. Communicatio, die Befragung: wann man seine Zuhörer selbst um ihr Gutachten ersuchet.

3. E. Jes. im 44ten Cap. Habe ichs nicht dazumal dich hören lassen und verkündiget? denn ihr seyd meine Zeugen! Ist auch ein Gott außer mir?

26. §. Cumulus, die Aufhäufung: wann man mit wenig Worten eine Menge von Sachen zusammennimmt.

3. E. 2 Kor. im 6ten Cap. In allen Dingen laffet uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nothen, in Kengsten, in Schlägen, in Gefangnissen, in Aufrühren, in Arbeiten, in Wachen und Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, im heil. Geiste u. s. w.

27. §. Dialogismus, die Streitrede: worinn man seinen Gegner redend einführet, und ihm plötzlich antwortet.

3. E.

Von den Figuren, als Zier. der Per. 43

3. E. Zion spricht: der Herr hat mich verlassen! der Herr hat mein vergessen! Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Und ob sie gleich seiner vergäße: so will ich doch dein nicht vergessen.

28. §. Descriptio, die Beschreibung: wann man eine Sache lebhaft beschreibt, und fast vor Augen malet.

3. E. Hiob im 24sten werden die Gottlosen so beschrieben: Sie treiben die Gränzen zurück, sie rauben die Heerde, und weiden sie. Sie treiben der Weyden Esel weg, und nehmen der Wittwen Ochsen zu Pfande. Die Armen müssen ihnen weichen, und die Dürstigen im Lande müssen sich verkriechen. Sie ärnten auf dem Acker alles, was er trägt; und lesen den Weinberg, den sie mit unrecht haben. Den Nackten lassen sie, und lassen dem keine Decke im Frost, dem sie die Kleider genommen haben.

29. §. Distributio, die Zergliederung: wann man der Deutlichkeit halber, eine Sache in alle ihre Theile zerleget.

3. E. Paulus saget 2 Cor. 11. Ich bin oft gereisset, ich bin in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit unter den Juden, in Gefährlichkeit unter den Heyden, in Gefährlichkeit in Städten, in Gefährlichkeit in der Wüsten, in Gefährlichkeit auf dem Meere 2c.

30. §. Dubitatio, der Zweifel: wenn man nicht weis, was man von einer Sache halten, oder sagen soll.

3. E. Hof. im 11. Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber meine Barmherzigkeit ist zu brünstig 2c.

31. §.

31. §. Epanorthosis, die Verbesserung: wann man das verbessert, was man aus Uebereilung heraus gestoßen hat.

Z. E. Paulus in der 2ten a. d. Kor. im 11. saget: Sie sind Hebräer, ich auch; sie sind Israeliter, ich auch; sie sind Abrahams Samen, ich auch; sie sind Diener Christi = = = ich rede thörllich! ich bin wohl mehr.

32. §. Exclamatio, der Ausruf: wann man ihn aus einer starken Gemüthsbewegung etliche mal heraus stößt.

Z. E. Jes. 1. im 4. v. O weh des sündigen Volkes! des Volkes von großer Missethat! des boshaften Samens! der schädlichen Kinder! 2c. 3mal. O Tod! wie bitter bist du, wenn ein Mensch an dich denket, der gute Tage hat.

33. §. Hypotyposis, die Abschilderung: wenn man etwas so lebhaft abbildet, als ob es vor Augen stünde.

Z. E. Im 39sten Hiobs, vom Pferde: Es spottet der Furcht, und erschriekt nicht, und fleucht vor dem Schwerte nicht; wenn gleich der Köcher wider es klingt, und beyde Spieß und Lanzen glänzen. Es zittert und tobet, und scharret in die Erde, und achtet nicht der Trompeten Hall. Wenn die Trompete sehr klinget, spricht es: Huy! und reucht den Streit von ferne.

34. §. Interrogatio, die Frage: wann man vielen hinter einander auf die Zuhörer mit Fragen losstürmet, und in sie dringt.

Z. E. Sprüche Sal. 23. Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Zank? wo sind Klagen? wo sind Wunden ohne Ursachen? wo sind rothe Augen? Nämlich da, wo man beym Weine liegt, und auszusaufen kömmt, was eingeschenkt ist.

35. §.

Von den Figuren, als Zier. der Per. 45

35. §. Jusjurandum, der Eidschwur: wodurch der Redner in voller Gemüthsbewegung verheuret, daß er die Wahrheit sage.

3. E. Paulus in der 2. a. d. Cor. im 11. Cap. saget: Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher in Ewigkeit gelobet sey! weis, daß ich nicht lüge. Oder Hiob im 27sten: So wahr Gott lebet! der mir mein Recht nicht gehen läßt u.

36. §. Occupatio, das Zuvorkommen: wenn man einem Einwurfe, den man vorher sieht, beyzeiten begegnet.

3. E. Röm. im 6. Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? das sey ferne! Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind?

37. §. Parrhesia, die Kühnheit: womit man eine verhaßte Sache zwar herausstößt, doch ein wenig zu lindern sucht.

3. E. Hiob im 13 Cap. Höret meine Rede, und meine Auslegung vor euren Ohren: Siehe, ich habe das Urtheil schon gefällt: ich weis, daß ich werde gerecht seyn! wer ist, der mit mir rechten will? Aber, nun muß ich schweigen, und verderben.

38. §. Præteritio, das Uebergehen: wenn man von einer Sache gar nichts sagen will; aber eben damit soviel als nöthig ist, davon erwähnet.

3. E. Hebr. 11, 32. Und was soll ich mehr sagen? die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Sideon und Barack, und Samson, und Jephthah, u. s. w.

39. §. Prosopopœia, die Personendichtung; wenn man leblosen Dingen die Eigenschaften lebendiger Personen beyleget.

3. E.

3. E. Jes. 24. im 23sten V. Der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen: wann der Herr Zebaoth auf dem Berge Zion König seyn wird.

40. §. Sermocinatio, die Belebung: wann man verstorbene oder leblose Dinge gleichsam auferwecket, und sie redend einführet.

3. E. Hiob im 28sten: Der Abgrund spricht: Sie (die Weisheit) ist nicht bey mir; und das Meer spricht: in mir ist sie nicht. Und die Verdammniß und der Tod sprechen: wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehört.

41. §. Synonymia, die Einschränkung: wann man etliche gleichviel bedeutende Redensarten, mehrers Nachdrucks wegen, brauchet.

3. E. Jes. 1. v. 16. 17. Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen! Lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun; helfet den Unterdrückten; schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sachen: als dann kommet 2c.

42. §. Votum, ein herzlicher Wunsch: wann man aus innigem Verlangen nach einer Sache, einen brünstigen Seufzer ausstößt.

3. E. Hiob 25. im 2 v. O! daß ich wäre, wie in den vorigen Monden, da mich Gott behütete! Und Jes. im 64 Cap. Ach! daß du den Himmel zerrissest, und herabführest; daß die Berge vor dir zerflößen!

43. §. Wann nun andre, noch mehrere Figuren, 3. E. Aetiologia, Antimetabole, Chria, Collatio, Comparatio, Dissimilitudo, Gnome, Imago, Noema, Paradiastole, Paradigma, u. d. gl. zählen: so sind selbige theils gar kein Ausdruck des Affects, theils schon unter andern Namen da gewesen.

VI. Haupt

VI. Hauptstück.

Von der bösen und guten Schreibart.

1. §.

Wenn viele Perioden in einer Verbindung stehen, so entsteht daraus eine Schreibart. Weil nun jede Periode einen oder etliche Gedanken in sich hält: so ist die Schreibart ein Ausdruck vieler zusammenhängender Gedanken.

* Zehn einzelne Sprüche aus Poeten, oder andern Schriftstellern, ohne Verbindung hinter einander gesetzt, machen also keine Schreibart aus.

2. §. Wie das Original ist, so wird das Bild: und wie die Gedanken sind, so wird auch die Schreibart. Wer also richtig, wahr und artig denkt, der wird auch gut und schön schreiben: wenn er nur die Sprache recht kann, darinn er schreibt.

* Man kann also die gute Schreibart nicht aus Wörterbüchern, oder Sammlungen schöner Redensarten lernen. Viele haben dieselben völlig in ihrer Gewalt, und schreiben doch schlechtes Zeug.

3. §. Wer hingegen falsche, unrichtige, übelzusammenhängende, und wohl gar närrische Gedanken hat, der schreibt auch schlecht; und wenn er die Sprache, die er brauchet, noch so gut inne hätte.

* Das erfährt man sonderlich bey vielen lateinischen Stillisten: die mit lauter ciceronischen Worten und Redensarten, nichts geschicktes sagen, sondern nur ein leeres Geplänkel und läppisches Geschwätz machen.

4. §.

4. §. Es giebt also zweyerley Schreibart: eine gute und schöne; oder eine schlechte und häßliche! nachdem die Gedanken sind, die ein Schriftsteller ausdrückt.

* Indessen ist es wahr, daß man zuweilen auch wahre und schöne Gedanken in einem schlechten Ausdrucke findet; wenn der Schriftsteller die Sprache nicht in seiner Gewalt gehabt hat.

5. §. Will man also eine gute Schreibart lernen: so beobachte man folgende zwei Regeln. 1) Lerne gut denken. 2) Lerne die Sprache recht, darinn du schreiben willst.

* Denn die Fehler in der Sprache verunzieren oft die besten Gedanken: so wie ein übelgemachtes Kleid, dem geschicktesten Leibe eines Menschen ein ungeschicktes Ansehen giebt.

6. §. Wie lernet man nun gut denken? 1) Durch eine vernünftige Aufzuehung gescheider Aeltern und Lehrmeister. 2) Durch einen guten Umgang mit vernünftigen Leuten. 3) Durch die philosophischen Wissenschaften, und das Lesen kluger Bücher.

* Glücklich ist, wenn alle diese Mittel zu Theile werden! Weil es aber wenigen gelingt, alle zugleich zu erlangen, oder brauchen zu können: so denken auch nicht alle Menschen gleich gut. Manche werden durch eine einfältige Aufzuehung; andre durch einen schlechten Umgang verwahrloset. Manche verderben auch durch eine dunkle und dumme Philosophie, ihre natürliche gute Art zu denken.

7. §. Wie lernet man aber eine Sprache recht? 1) Durch die ersten Mütter und Wärterinnen, wenn sie gut sprechen. 2) Durch die Lehrmeister, die einen in der Sprachlehre unterrichten. 3) Durch
den

Von der bösen u. guten Schreibart. 49

den Umgang mit Leuten die gut sprechen, und 4) durch das Lesen wohlgeschriebener Bücher.

* Auch hier glücker es nicht allen, in allen Stücken. Daher schreiben auch nicht alle Leute gleich gut; selbst in ihrer Muttersprache nicht.

8. §. Man muß also nicht in allen Stücken so reden, wie man spricht: denn es gehen in allen Landschaften und Städten im Reden gewisse Fehler im Schwange, die man im Schreiben nicht mitmachen muß.

* 3. E. Man saget hier in Meissen: Er will es nicht Wort haben: da es doch heißen sollte, er will es nicht wahr haben, d. i. gestehen, oder einräumen. Imgleichen, Bist du der Haare? sollte heißen: der Art. Bey einer Haare: ist auch falsch, denn es sollte heißen, bey einem Haare: weil man saget, ein Haar, das Haar, nicht eine Haare: Ich habs in Willens ist falsch, es soll heißen: ich bin Willens u. a. m. Keine Landschaft kann sich rühmen, ganz untadelich zu sprechen: und die Gelehrten müssen sich darinn vom Pöbel absondern, daß sie die gemeinen Fehler vermeiden.

9. §. Die Schreibart theilet sich also überhaupt in die gute, und in die schlechte. Die schlechte ist dreyerley. Denn sie entsteht entweder 1) aus schlechten Gedanken, oder 2) aus einem schlechten Ausdrucke guter Gedanken, oder endlich 3) aus beyden zugleich.

* Alle drey Gattungen aber haben wieder ihre besondern Arten, die auf verschiedene Art fehlerhaft sind. Sie werden alle besonders erzählet werden.

10. §. Die erste Art der schlechten Schreibart ist die gewöhnlichste. Denn die meisten elenden Scribenten denken schlecht: d. i. sie haben falsche, verwirrte, übelzusammenhangende Gedanken.

D

* 3. E.

* Z. E. Jacob Böhme denket närrisch, drum schreibt er auch schlecht. Eben so waren sonst Aulus Apronius, Lehms, Lau, ist aber auch eine Menge elender Scribenten bekannt: die übel unter dem Hute versehen sind, oder sonst schlechtes Zeug schreiben; weil sie unwissend sind, in Vorurtheilen stecken, oder keine gesunde Vernunft haben.

11. §. Die erste und vornehmste Art davon ist die undeutliche Schreibart. Insgemein entsteht sie aus undeutlichen oder verwirrten Gedanken, die der Schreiber hat; und aus der Verbindung widriger Begriffe.

Z. E. Wenn Jac. Böhme schreibt: „Also dringet die äußere Sonne in die Sonne ins Kraut, und die innere Sonne dringet in die äußere, und ist ein eitel Geschmack und Liebhaben, eine Essenz die andre.“ Wer kann das verstehen?

12. §. Bisweilen entsteht die Dunkelheit aus dem übeln Zusammenhange der Gedanken, der aus einer schlechten Vernunft herrühret: die den Schein eines Dinges für die Sache selbst ansieht, oder bloß mit Worten spielt.

Z. E. Rom wäre nicht so groß worden, wenn es alsobald wäre groß gewesen: und seine Hoheit würde nicht über alle Völker gestiegen seyn; wenn man nicht anfangs über seine Mauren hätte steigen können.

13. §. Doch entsteht auch eine große Undeutlichkeit der Schreibart aus den Worten und Redensarten: wenn selbige 1) altväterisch, 2) neugebacken, 3) nicht überall gewöhnlich, 4) ausländisch, 5) unrecht angebracht sind.

* Von allen diesen Arten der Undeutlichkeit kann ein geschickter Schullehrer in meiner großen Redekunst Exempel

Von der bösen u. guten Schreibart. 51

pel finden, und sie seinen Schülern zu gut, nach ihrer Fähigkeit einrichten.

14. §. Manchmal entspringt auch eine Undeutlichkeit 1) aus der Verwirrung vieler Wörter, 2) aus der Auslassung gewisser nöthiger Wörter, 3. E. des ich, bin, seyn und haben; 3) aus der gar zu großen Weitläufigkeit der Perioden.

* Von allen siehe die Beyspiele im VIII. §. des XVI. Hauptstückes meiner großen Redekunst, und sonst hin und wieder.

15. §. Die II. Art der schlechten Schreibart ist die pedantische. Diese schmecket gar zu sehr nach der Schule, und brauchet entweder lateinische, oder griechische Wörter und Sprüche im Deutschen, die man gar wohl deutsch geben könnte.

* Man merke nur: daß Cicero, ob er wohl im Griechischen sehr gelehrt gewesen, dennoch in allen seinen Reden sich desselben so enthalten hat, als ob er es gar nicht könnte: außer wo er einmal das Wort *ἀμνηστία*, mit beygefügter Erklärung, brauchet: weil man es lateinisch so kurz nicht geben konnte. Diesem Beyspiele muß man folgen.

16. §. Oder sie machet in deutschen Wörtern lateinische Wortfügungen: die aber den Zuhörern unverständlich werden, und ganz rothwälsch klingen.

3. E. Lasset uns allen Stein bewegen! d. i. omnem lapidem moveamus; für, lasset uns allen Fleiß anwenden. Oder: Er ist der weißen Henne Sohn, von alba gallina Filius. Dahin gehören auch die participialischen Redensarten, die einige heute zu Tage ins Deutsche mengen: da sie doch unsre Sprache nur selten, und nur in gewissen Fällen erträgt.

17. §. Oder sie pralet mit vieler Belesenheit in den Alterthümern, Poeten, Rednern und Weltweisen, auch wohl neuern Geschichten und Reisebeschreibungen; sonderlich von fremden Thieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen und Früchten.

* Dies ist die lobensteinische Art der Pedanterey gewesen, die ihm Männling, Schröter, u. a. m. nachgeahmet haben. Exempel siehe in meiner großen Redekunst.

18. §. Oder sie machet sich mit Malereyen von Sinnbildern und Ueberschriften, mit Münzen und Erleuchtungen, Wapen und Wahlsprüchen berühmter Männer breit. Oder sie spiolet endlich mit Worten.

* Die Beyspiele davon giebt meine Redekunst häufig. In der ersten Art sind die Weisianer, Calander, Menantes, Ulse, Zübner, u. s. w. in der letzten aber Emanuel Thesaurus, und die vormaligen Pegnitzschäfer verwerflich gewesen. Z. E. Was wir großes haben, ist einmal klein gewesen. . . Die Natur ist darinn am vollkommensten; daß sie nichts vollkommen hervorbringt: und das größte Wunder ist, daß sich vieles erst zum Wunder machet.

19. §. Die III. Art der schlechten Schreibart ist die gezwungene, oder affectirte. Denn 1) pflegen einige gern andern großen Rednern oder Schriftstellern nachzuäffen; daraus nichts, als ein gezwungenes Wesen entsteht.

* So haben einige dem Cicero, andre dem Plinius, noch andre dem Tacitus nachahmen wollen: wie z. E. Lipsius. Auch im Deutschen haben einige dem Lobenstein, andre dem Lassenius, andre dem Heinrich Müller, nachgeäffet. Auch Herr Kanzler von Mosheim hat seine lateinischen und deutschen Affen gefunden. Unter den ersten
sind

Von der bösen u. guten Schreibart. 53

sind Schröter, Männling, Moller, Mell, Cober, u. a. m. bekannt worden. Die letzten mag ich nicht nennen; denn etliche leben noch.

20. §. Zwentens wollen einige gern für gelehrt angesehen und gehalten werden; daher mengen sie in ihre Reden sehr viele Büchertitel und Namen gelehrter Leute, auch Anspielungen und andre gelehrte Brocken; aber ohne alle Noth und ohne Verstand.

* Exempel findet man in meiner größern Redekunst und in den Reden großer Herren sehr häufig. Man sehe auch des Herrn von Eisenberg Reden.

21. §. Drittens wollen einige die Galanterie der Hofleute nachäffen; suchen sie aber in allerley französischen und italienischen Wörtern, oder französisirenden Redensarten, und andern spaßhaften Einfällen.

* Christian Weise, Morhof, Gundling, Pufendorf, Hübner u. a. m. haben dieses Wüschmäsch französischer Wörter im Deutschen eingeführt: obgleich Opitz, Gryph, und Rachelius es schon lange vor ihnen lächerlich gemacht hatten. S. auch Exempel davon im Patrioten und den vern. Tadelrinnen.

22. §. Nun folget IV. die phantastische Schreibart, die Leuten eigen ist: welche viel Einbildungskraft, aber wenig Beurtheilung besitzen; und daher lauter wilden Einfällen Platz geben, die den Träumen gleichen.

* Phantasie und Einbildungskraft ist einerley. Bey wem nun diese Gemüthskraft die Oberhand hat, die Vernunft aber unterdrückt wird, der heißt ein Phantast, oder Schwärmer. Solche sind iho unsre biblischen Romanschreiber.

23. §. Solche Leute nun sind mit den gewöhnlichen Worten und Redensarten nicht zufrieden, sondern ersinnen sich neue und ungewöhnliche. Sie nennen alles anders, und brauchen übertriebene Vergrößerungen.

* Sie reden anstatt der Engel, von Seraphen und Cheruben; anstatt ägyptischer, von mizraimischer Finsterniß: für die Ewigkeit brauchen sie Aeonen, und für Millionen, Myriaden; bloß weil es ungewöhnlichere Wörter sind. Anstatt Glück zu: rufen sie, Heil dir! Für Matern und Schlangen nehmen sie Hydren und Amphibänen; sie reden von lauter Phantomen, Sphären, Plainen, und Terrassen; sie sind ganz Lust, ganz Angst, ganz Narrheit etc. und was der phantastischen Schnörkel mehr sind. Lobenstein, Kiemer, und Wenzel sind fruchtbar daran gewesen. Iso treten die zürcherischen Eposdendichter an ihre Stelle.

24. §. Die V. böse Art heißt die hochtrabende, oder schwülstige; die, ob sie gleich hoch zu seyn scheint, dennoch wirklich tief ist. Denn niemand ist magerer, als ein geschwollner Wassersüchtiger; ob er gleich fett aussieht.

* Werenfels hat eine Abhandlung von den Meteoris Orationis geschrieben, die in den eigenen Schriften der hies. deutsch. Gesells. übersetzt, auch neulich meiner akademischen Redekunst beygefüget ist. Und D. Swift hat seinen Anzilongin, der auch deutsch heraus ist, in eben der Absicht geschrieben, das falsche Erhabene zu entblößen.

25. §. Der Fehler dieser Schreibart besteht darin, daß ihre Liebhaber von kleinen Dingen gar zu große Redensarten brauchen; oder doch von wirklich großen Sachen, nur mit einer gefirnigten und falschen Hoheit reden.

3. E. Der Anfang von Königsdorfs Rede auf Kaiser Leopolden, ist so hochtrabend beschaffen. Die Regiersucht
hat

Von der bösen u. guten Schreibart. 55

hat die Königreiche wider einander gestoßen, und will sich aus ihrer Zerdrümmerung ein Reich bauen 2c. Die See wird von versunkenen Flotten feicht; und will dem rothen Meere seinen Namen streitig machen. Der Atlas, der die sinkende Welt gehalten, ist eingestürzt; u. a. m. Siehe die große Redekunst im II. Theile.

26. §. Die gar zu niedrige Schreibart ist die V. böse Art derselben: denn sie fällt ins Pöbelhafte, brauchet die gemeinsten und oft schmutzigsten Wörter des gemeinen Volkes; und suchet nur Diener und Mägde zu belustigen.

* Dergleichen Zeug steht im Eulenspiegel und Clausnarr, und andern solchen Lustigmachern. Die Possenreißer in Komödien reden auch so. Abraham von St. Clara, und Valerius Herberger, Schupp und Kiemer haben wohl gar auf der Kanzel so geredet. Ja wir haben izt sehr beliebte Briefe, und satirische Schriften in possenhafter Schreibart.

27. §. Diese zu vermeiden, hüte man sich vor gemeinen Sprüchwörtern, lustigen Schwänken, läppi- schen Erzählungen, und lächerlichen Wörtern: wo- mit Handwerksbursche sich auf den Herbergen und Bierbänken belustigen.

* Man lese auch keine solche Bücher, als Harlekiniana, Laubmanniana, oder politische Feuermuerlehrer und Bür- stenbinder-gesellen; und was der Narrenpossen mehr sind. Sonderlich sind diese Dinge jungen Leuten ansteckend, und verderben ihre Schreibart.

28. §. Die VI. Art der bösen Schreibart ist die allzurweitläufige. Diese weis nichts von abge- messenen Perioden, oder wohlgeschlossenen Sätzen; sondern läßt die Rede in einem fortlaufen, und henket immer einen Schweif und Anhang an den andern.

* Die Advocaten und Canzlisten pflegen darinn große Meister zu seyn, und ganze Bogen vollzuschreiben: ohne daß ein ganzer Satz aus ist, dabey man stille stehen und Athem holen könnte.

29. §. Nichts ist aber verdrüßlicher anzuhören, und schwerer zu verstehen, als eine so unendliche Rede: darinn der Verstand aus einem Labyrinth in den andern gestürzet, und niemals durch einen völligen Schluß des Sinnes befriediget wird.

* Je kürzer ein Satz ist, desto weniger Gedanken und Worte hat er in sich; und desto leichter kann man ihn übersehen und verstehen. Hergegen je länger und weiterschweifiger er ist, desto mehr Begriffe soll man auf einmal fassen. Dadurch werden nun die meisten Zuhörer irre; und wissen endlich gar nicht, was man haben will. Exempel stehen in meiner Redekunst.

30. §. Die VII. böse Schreibart ist, die allzu kurze. Hier werden gar zu abgebrochene kurze Sätze, oft mit Auslassung vieler nöthigen Wörter und Zusätze, zusammen gehäufet: und der nöthige Zusammenhang der Sätze, fällt auch weg.

* Dergleichen Schreibart haben im Lateinischen Seneca, Tacitus und die beyden Plinier gebraucht; zumal der Jüngere in seinen Briefen. Im deutschen sind Heinrich Müller, Lassenius, und ihr Affe, Cober, verwerflich.

31. §. Weil nun die verbissenen und ausgelassenen Wörter, nebst den verschwiegenen Verbindungen der Sätze, gleichfalls eine Dunkelheit verursachen: so kann diese Schreibart auch nicht gebilliget werden.

* Außer dem hemmet eine solche Schreibart die Gedanken gleichsam bey jedem Schritte. Die Seele muß immer
etwas

Von der bösen u. guten Schreibart. 57

etwas neues denken, welches ihr beschwerlich wird; zumal wenn die Verbindung nicht ins Auge fällt. Daher nennet man solche Schreibart *Arenam sine calce*, oder *Scopas dissolutas*; deutsch, Hächerling.

32. §. Die VIII. Art der bösen Schreibart ist die übel verbundene. Denn manche Schriftsteller wissen mit den Bindewörtern nicht umzugehen. Sie paaren sie unrecht zusammen; brauchen ein denn, weil oder aber, u. s. w. wo keines hingehöret.

* Diese Schreibart ist also ein Merkmal schwacher Köpfe: die keinen Zusammenhang der Gedanken einsehen, oder denselben nicht mit Worten auszudrücken wissen; kurz, die keine Logik gelernet haben. Sie schließen nicht, sondern fasseln nur mit den Worten herum, ja träumen bey wachenden Augen.

33. §. Daher müssen Anfänger wohl merken: was für Bindewörter zusammengehören, oder auf einander folgen; was ein Gegentheil, was ein Beweis, und was eine Folgerung aus dem vorigen anzeigt.

* Hier thut die Lehre von den zusammengesetzten Perioden gute Dienste: denn da lernet man, daß auf gleichwie, so, oder also; auf obwohl, dennoch oder gleichwohl; auf nachdem, ein da, oder so, erfolgen muß, u. d. gl. Unstudirte Leute pflegen hier am meisten zu fehlen.

34. §. Die IX. böse Schreibart endlich ist die übel abgetheilte. Manche Leute nämlich wissen nicht, wo sie einen Strich, oder einen Punct, einen Strichpunct, oder Doppelpunct machen, ein Fragezeichen, oder ein Ausrufszeichen setzen sollen.

* Dieses lernet man aber theils aus meiner Sprachlehre, theils aus dem Kerne derselben. Vernünftige Lehrer werden hier junge Leute an der Tafel durch Fragen zu

üben, und dasjenige zu wiederholen wissen, was man aus der Sprachkunst etwa schon gefasset hat.

35. §. In dieser Art fehlen theils die, so fast gar keine Unterscheidung machen; theils die, so deren zu viele von einer Art setzen; theils diejenigen, welche sie auf unrichten Stellen anbringen.

* Die allermeisten Schriftsteller, sowohl in Deutschland, als bey den Ausländern, wissen mit den Unterscheidungszeichen schlecht Bescheid. Die Probe einer Schrift, die gut punctiret worden, ist: wenn man sie ohne allen Anstoß fertig weg lesen, und gut verstehen kann.

Von der guten Schreibart.

36. §. Man kann aus dem bisherigen leicht denken, wie im Gegentheile die gute Schreibart aussehen müsse. Sie muß nämlich 1) verständlich, 2) artig, 3) ungezwungen, 4) vernünftig, 5) natürlich, 6) edel, 7) wohlgefaßt, 8) ausführlich, 9) wohl verknüpft, und 10) wohl abgetheilet seyn.

* D. i. kurz: sie muß das Widerspiel von der schlimmen Schreibart seyn; und alle die entgegen gesetzten guten Eigenschaften haben, davon jene die bösen hatte.

37. §. Wer 1) deutlich schreiben will, der denke erst selbst deutlich und ordentlich, damit er wisse, was er sagen will. Denn wer selbst noch nicht weiß, was er will, wie will der deutlich schreiben?

* Darzu hilft nun eine gute Vernunftlehre, nebst den andern philosophischen Wissenschaften sehr viel. Hier lernet man sich deutliche Begriffe machen, recht urtheilen und richtig schließen. Horaz saget:

Scribendi recte, sapere est et principium et fons.

38. §. Sodann brauche er lauter gewöhnliche, überall bekannte, weder veraltete, noch neugebackene
Wör.

Von der bösen u. guten Schreibart. 59

Wörter; und diese in ihren richtigen Bedeutungen, und gewöhnlichen Verbindungen; vermeide auch die Einschleffel gar zu vieler Nebendinge.

* Mehrere Behutsamkeiten siehe in meiner groß. Redef. 16 Cap. Man kann nicht Fleiß genug auf die Deutlichkeit wenden: denn Cicero saget; Perspicuitas est prima virtus stili; und qui non vult intelligi, non debet legi. Kaiser August beym Sueton, eiferte gleichfalls für die Deutlichkeit.

39. §. Um 2) artig zu schreiben, gehe man mit den artigsten Leuten seiner Zeit fleißig um: und halte sich immer mehr zu den Vornehmen als Geringen. Man zwingt sich auch nicht sehr tiefsinnig, gelehrt oder belesener zu scheinen, als man ist.

* Doch versteht man durch die artigen Leute nicht diejenigen, die sich durch falsche Nachäffung der Hofsitzen, oder halb französischen Mundart lächerlich machen. Es müssen wohlgezogene, vernünftige und nicht ganz unwissende Leute seyn. Sonderlich müssen sie in ihrer Muttersprache viel Gutes gelesen haben.

40. §. 3) Ungezwungen zu schreiben, muß man sich nicht zwingen, gewissen, ja auch den berühmtesten Scribenten nachzuäffen. Ein jeder muß nach seiner eigenen Art, Einsicht und Gemüthsbeschaffenheit reden, handeln und schreiben, wenn er vom Zwange frey seyn will.

* Man sieht ja, wie lächerlich alle die geworden, die Mosheimen und Hallern oder wohl gar Kaufmannsbrieft in gellertischer, d. i. possirlicher Schreibart. (Wird man nicht noch Predigten darinn abfassen?) nachkünsteln wollen. Und insgemein erreichen solche Affen eher das Schlimme und Fehlerhafte großer Männer, als das Gute, so sie an sich haben: wie in Rom ein gewisser Arruntius, den Fehler des Sallustius, *Exercitum argento fecit*, nachgemachet.

41. §.

41. §. 4) Vernünftig wird man schreiben, wenn man sich um nichts so sehr, als um die Wahrheit dessen, was man saget, bekümmert; die gar zu wilden Ausschweifungen und Bilder der Phantasie aber fleißig vermeidet.

* Wilde und gar zu häufige Tropen, als Metaphoren, Allegorien, Metonymien und Synecdochen, machen mehr schwülstige Räthsel, als eine vernünftige Rede. Man sieht es an den neumodischen Dichtern und Romanschreibern, auch Verfassern der bürgerlichen Trauerspiele wohl; denen man mit Canitzen zurufen möchte:

Mein Gott! wie rasen nicht die Dichter!

42. §. 5) Natürlich schreibt man, wenn man 1) keine hochtrabende und schwülstige Schriftsteller liest; 2) sich kein ander Bild in den Kopf setzet, als was zur Sache selbst gehöret, davon man reden will; 3) nicht zwey, dreyerley entfernte Dinge in einander menget.

* Daher sind Lucan, Claudian, Statius, Apulejus, Boethius, Barclajus, für Anfänger nichts nütze. Wer sie lesen will, der muß schon in den besten Schriftstellern des Lateins seine Schreibart gebildet und befestiget haben. Im Deutschen ebenfalls muß man die lobensteinische, marinische und bodmerische Schule, von Ausländischen aber die Miltonianer und Youngs Affen sorgfältig meiden.

43. §. Wer 6) edel schreiben will, der lese lauter Schriftsteller, die nicht wie der Pöbel reden; sondern überall edle Gesinnungen und Sitten verrathen: ob sie gleich darum nicht schwülstig schreiben.

* Ein Graf Bünau, ein Kanzler Mosheim, der englische Zuschauer, Aufseher, und andre deutsche Sittenschriften, können hier zu Mustern dienen.

Von der bösen u. guten Schreibart. 61

44. §. Wohlgefaßt wird 7) die Schreibart, wenn man seine Gedanken kurz zusammenhält; und alles überflüssige vermeidet, damit die Sätze nicht zu weitläufig werden.

* Man muß den ganzen Satz übersehen, ehe man noch die Feder ansetzt. Man muß aber auch gewisse juristische Bindewörter, z. E. sintemal, nachdem, alldieweilen, obwohlen, dannenhero, immaßen, angesehen, weswegen, gestalten, bevorab, ungeachtet u. d. gl. sorgfältig vermeiden. Denn sie führen auf lauter Ausschweifungen.

45. §. Ausführlich aber 8) wird die Schreibart werden, wenn man kein Wort verbeißt, das zum rechten Verstande des Satzes gehöret, und den Sinn deutlich machet. Dahin gehören sonderlich das seyn und haben.

* Nicht nur, wenn sie rechte Zeitwörter sind, (verba substantiva) sondern auch, wenn sie nur Hülfsörter (auxiliaria) abgeben. Auch das ich, muß man bey bin, und habe nicht auslassen, wie einige aus falscher Bescheidenheit thun. Endlich muß man nicht aus Begierde kurz zu schreiben, den participialischen Ausdrücken nachjagen; wie einige Neulinge thun.

46. §. Zusammenhängend kann man 9) die Schreibart machen: wenn man entweder die bekanntesten Bindewörter, denn, weil, aber, doch, jedoch, wiewohl, daher, deshalben u. s. w. brauchet; oder doch die Verbindung der Sätze so genau machet, daß man sie nicht vermisset.

* Das heißt, die Connexio ist entweder verbalis, oder realis; entweder die Verbindung besteht in Worten, oder in den Sachen selbst. Allein diese letzte muß doch so sichtbar werden, daß man jene nicht verlangt.

62 VI. Hauptst. Von der bösen u. guten ꝛc.

47. §. Die wohlabgetheilte Schreibart endlich entsteht aus dem rechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen. Diese sind das Strichlein, der Strichpunct; der Doppelpunct: und der Punct. Das Fragezeichen? und Ausrufszeichen! gehören auch noch dazu.

* Wo sie aber stehen müssen, das zeigt die Sprachkunst, nebst der Vernunftlehre, die alle Gedanken recht absondern lehret. Eine Schreibart nun, die alle diese Eigenschaften hat, wird gewiß gut, und richtig, ja angenehm und ohne Tadel seyn. Der Unterscheid der historischen, dogmatischen und oratorischen Schreibart; imgleichen der natürlichen, sinnreichen und beweglichen Schreibart, gehöret nicht für Anfänger, sondern für Leute von reiferer Urtheilskraft.

